Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 98. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. December 1875.

Den geehrten Abonnenten zur Nachricht, daß vom ersten Quartal des Jahrgangs 1876 ab die „Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung" mit der landwirthschaftl. Zeitung „Der Landwirth", zu einem Organ vereinigt, unter dem Titel:

„Der Landwirth",
Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung,

erscheinen wird und **durch alle Postanstalten des In- und Auslandes** für den vierteljährlichen Abonnementspreis von 4 Mark weiter zu beziehen ist. Durch Buchhandlungen und von der Expedition direct franco unter Kreuzband bezogen, beträgt das Abonnement vierteljährlich 4 Mark 50 Pf.

Eine Probenummer des „Landwirth" liegt der heutigen Zeitung zur Ansicht bei.

Breslau, den 7. December 1875.

Die Verlagsbuchhandlungen
Eduard Trewendt und **Wilh. Gottl. Korn.**

Inhalts-Uebersicht.

Schutz und Hilfe den Vögeln.

Die böse traurige Zeit hat für unsere Bewohner der Lüfte begonnen, hartgefrorener Boden, tiefer Schnee weist die kleine befiederte Welt auf die Theilnahme und das Mitgefühl der Menschen an. Auf dem Lande kehre man ein Stelle von Schnee frei und bestreue dieselbe mit Hanf, Rübsensamen, Spreu, Haferkörnchen und bald werden die kleinen hungrigen Gäste, wie Hänflinge, Meisen, Grünfinken, Goldammern, Haubenlerchen 2c. kommen, um sich des gedeckten Tisches zu erfreuen. Der Dank für diese Wohlthaten wird nicht ausbleiben, jedes erhaltene Vögelchen ist ein sicherer Schutz mehr gegen die Feinde unserer Bäume und Sträucher. Hauptsächlich sollten Kinder zu solchen Liebeswerken angehalten werden, damit ihr Herz schon in der frühesten Jugend das richtige Gefühl für den Schutz der Thiere, namentlich der so nützlichen Vögel kennen lerne.

T.

Die Versicherungs-Anstalten, ihre volkswirthschaftliche Bedeutung und ihre Mängel.

Von Dr. W. Löbe.

(Original.)

III.

Viehversicherungs-Gesellschaften.

Es ist vielfach bezweifelt worden, daß das Vieh Gegenstand der Versicherung sein könne; wenn sich aber auch dieser Versicherung eigenthümliche und erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellten, so müssen dieselben doch überwunden werden, denn die Viehversicherung ist eben so Bedürfniß, als die Versicherung gegen Feuer und Hagel.

Das Vieh ist nicht nur für die Landwirthe der wichtigste Teil des Inventars — namentlich in der Gegenwart, wo es so hohe Werthe repräsentirt —, sondern auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht von großer Bedeutung, wenn man erwägt, daß das in dem gesammten Viehstande des Deutschen Reichs angelegte Capital einen Werth von mindestens zehn Milliarden Mark repräsentirt.

Allerdings hat der Verlust des Viehes nicht für alle Besitzer desselben gleiche Bedeutung. Der große und reiche Gutsbesitzer, Pächter und Bauer wird — wie Rau bemerkt — gewöhnliche Verluste um so leichter verschmerzen können, da auf dem Hofe die Möglichkeit der Verwerthung schlachtbarer Thiere gegeben ist, und der Verlust durch eigene Nachzucht wieder ersetzt werden kann; wenn aber Seuchen immer wieder den Viehstand decimiren, wird auch der große und wohlhabende Landwirth schließlich Sehnsucht nach einer Versicherungsanstalt haben. Geradezu bedenklich wird das Viehsterben, wenn Mangel an Betriebscapital vorhanden ist. Den Minderbegüterten trifft der gewöhnliche Verlust schon schwerer; bei dem kleinen Bauer oder Tagelöhner vollends ist der Verlust einer Kuh oft genügend, um ihn in die Hände habsüchtiger Händler und an den Bettelstab zu bringen.

Der Umstand, daß die großen Viehversicherungs-Gesellschaften der Reihe nach ihre Thätigkeit haben einstellen müssen, beweist noch nicht, daß nicht auch derartige Versicherungsanstalten in größerem Maßstabe bestehen können, sondern deutet vielmehr darauf hin, daß die Formen, unter welchen sie bestanden, nicht die richtigen waren.

Nach Warnecke*) ist es vor Allem die irrige Idee, daß sich die Verwaltung einer Viehversicherungs-Gesellschaft in den Händen größerer Landwirthe befinden muß, denn das Assecuranzfach erfordere großes Vertrautsein mit dem Reiche der Zahlen und oft sehr ins Kleinliche gehende Berechnungen, Dinge, welche dem Landwirth nicht eigen zu sein pflegten.

Zur richtigen Leitung einer Viehversicherungs-Anstalt gehörten zweierlei verschiedene Kräfte: Gründliche Kenner des Versicherungswesens und gründliche Kenner des zu versichernden Viehes; fehle eine dieser beiden Kräfte, oder sei die eine Kraft mangelhaft, dann scheitere das Ganze, und der Grund werde dann den unschuldigsten Dingen zugeschrieben.

Ferner fehle für den Prämientarif die einzig richtige Basis, die Statistik. Diese Wissenschaft habe sich bisher hinsichtlich des Viehes zwar mit der Anzahl der vorhandenen lebenden Stücke desselben, mit der Anzahl der ein- und ausgeführten Exemplare, bisweilen auch mit der Anzahl der einer bestimmten Seuche unterlegenen Stücke, nie aber mit einer umfassenden Classification der Todesfälle unter den verschiedenen Arten der Hausthiere nach Krankheit und Alter beschäftigt. Der letztere Punkt sei aber gerade die wichtigste Forderung der Viehversicherung an die Statistik. Das bis jetzt vorhandene Material könne einer größeren Viehversicherung nicht genügen. Zwar gäben die Jahresberichte der Thierarzneischulen genaue Notizen über die verschiedenen Todesfälle nach den Krankheiten; die in den deutschen Ländern nach bestimmten Zeitabschnitten wiederholten Viehzählungen ergäben die Stückzahl des vorhandenen Viehes nach dem verschiedenen Alter; die Viehversicherungen lieferten in ihren Geschäftsberichten sogar Procentsätze des entschädigten Theils des versicherten Viehes — aber hiernach könne kein richtiger Prämientarif für eine Versicherung ausgearbeitet werden. Das Vieh sei als ein nach Geld abzuschätzender Gegenstand völlig der Willkür eines Berufes untergeordnet, und der umsichtige Besitzer gehe stets darauf aus, den später drohenden Totalverlust durch rechtzeitiges Einschreiten mittelst Schlachtens oder Verkaufs auf einen Partialverlust zu reduciren. Diese Partialverluste wiesen die Viehregister der nicht versicherten Güter nicht nach. Nach der Versicherung schlage aber das Interesse des Besitzers eine andere Richtung ein; die früher nicht eingetragenen Partialverluste würden reine Totalverluste.

Vor allen Dingen thue es der Versicherung Noth, zu wissen, wie viel Vieh sich in ihrem District befinde, damit sie von vorherein im Stande sei, die Größe ihres Garantiefonds festzustellen. Dieser Anforderung genüge die Statistik in den meisten Ländern.

Das Vieh steige und falle im Werthe nach seinem Alter; außerdem gebe es noch viele Zufälligkeiten, welche auf den Werth des Thieres Einfluß hätten. Eine gut organisirte Viehversicherung übernehme deshalb ein Risico nie länger als auf ein Jahr; sie kenne keine reine Prolongation, sondern höchstens eine Erneuerung der abgelaufenen Versicherung, in welcher sehr selten der Versicherungswerth der Thiere unverändert bleibe. Es bestehe also für die Viehversicherung nicht die Frage: Wie alt wird z. B. ein Pferd, welches in einem Alter von 5 Jahren versichert wird? sondern: Wie viele Pferde sterben in einem Alter von 5—6 Jahren? Dieses vereinfache die Sache sehr; aber woher die statistische Ziffer nehmen? Könnte die Statistik der Viehversicherung nachweisen, wie viele Thiere einer und derselben Art und desselben Alters vorhanden seien, und wie viele derselben innerhalb eines Jahres zu Grunde gingen, dann wäre ein großer Theil der statistischen Basis für den Prämientarif geliefert.

Weiter sei es die Benutzungsart der Thiere, welche auf ihre Lebensdauer Einfluß habe, und eine genaue Classification der Todesarten der Thiere je nach ihren Dienstleistungen sei fast noch wichtiger, als die nach ihrem Alter; es herrschten über diesen Punkt noch viele irrige Ansichten. Im Allgemeinen halte man z. B. dafür, daß das Luxus-Reitpferd ein sehr günstiges Risico sei, doch lehre die Erfahrung, daß es auf eine ziemlich hohe Gefahrstufe gestellt werden müsse; das Ackerpferd dagegen, welches bei weit geringerer Pflege allen Witterungseinflüssen ausgesetzt sei, gebe der Versicherungsanstalt ein weit besseres Resultat.

Klima, Bodenbeschaffenheit, Racen, so wie die Verhältnisse des Besitzers seien für den Viehversicherer wichtige Momente; leider sei aber, mit Ausnahme der Todesfälle durch Seuchen, in der Statistik noch gar nichts auf diese Punkte Bezügliches zu finden.

Was die Viehversicherungen selbst bis jetzt geliefert hätten, sei von keiner Bedeutung, da einmal die Zeit ihres Bestehens nicht lange genug und ihre Ausbreitung nicht umfassend genug gewesen, um nicht zu sehr Zufälligkeiten ausgesetzt gewesen zu sein. Die Seuchen-Statistik, welche bis jetzt vorliege, könnte durchaus nicht als Richtschnur dienen, da bei dem gegenwärtigen Aufschwunge des allgemeinen Verkehrs und insbesondere des Viehtransports, die Seuchen in bisher von ihnen verschont gebliebenen Gegenden plötzlich verheerend aufgetreten seien, während in ihrem alten Domicil neue sanitätspolizeiliche Verordnungen den bisherigen Gang der Seuchen inhibire oder ihre Verheerung verhindere.

(Fortsetzung folgt.)

*) Verhandlungen des internationalen statistischen Congresses in Berlin.

Die wichtigsten statistischen Notizen des Königreichs Preußen in Bezug auf Größe und Einwohner.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Was das für die Landwirthschaft so wichtige Wiesenverhältniß betrifft, so variirt die procentische Fläche in den

Provinzen	zwischen	11,2	und	7,6	pCt.,
Reg.-Bez.	=	16,4	=	5,4	=
Kreisen	=	51,3	=	0,1	=

Die auf ihnen lastende Steuer variirt in den

Provinzen	zwischen	9,7	und	4,2	Thlr. pro Hekt.
Reg.-Bez.	=	12,7	=	3,4	= = =
Kreisen	=	26,4	=	1,6	= = =

Das günstigste Wiesenverhältniß haben die Provinzen Preußen mit 11,2, Brandenburg und Pommern mit je 10,2 pCt.; das ungünstigste die Provinzen Rheinpreußen mit 7,6, Westphalen mit 7,7 und Posen mit 8,3 pCt. Den Regierungs-Bezirken nach das günstigste die Regierungs-Bezirke Gumbinnen mit 16,4, Stettin mit 13,3, Potsdam mit 11,9, Königsberg mit 11,8, Stralsund mit 10,8 und Magdeburg mit 10,5 pCt.; das ungünstigste die Regierungs-Bezirke Köln mit 5,4, Düsseldorf mit 6,0, Erfurt mit 6,1, Marienwerder mit 6,5 und Arnsberg mit 6,9 pCt. In den Kreisen ist das günstigste Verhältniß im Kreise Stettin mit 51,3, Niederung mit 32,5, Elbing mit 31,9, Heydekrug mit 25,0 und Marienburg mit 24,7 pCt.; das ungünstigste in den Kreisen Stadt Erfurt mit 0,1, Kleve mit 0,6, Landkreis Köln mit 0,7, Duisburg mit 1,1 und See Mannsfeld mit 1,5 pCt.

Die höchste durchschnittliche Grundsteuer zahlen die Provinzen Rheinpreußen mit 9,7, Westphalen mit 8,6 und Sachsen mit 8,2 Thlr., den Regierungs-Bezirken nach Düsseldorf mit 12,7, Erfurt mit 11,0, Köln und Arnsberg mit je 9,8 und Aachen und Trier mit je 9,0 Thlr.; den Kreisen nach die Kreise Barmen mit 26,4, Stadtkreis Trier und Magdeburg mit je 21,9, Landkreis Köln mit 21,3 und Stadtkreis Aachen mit 21,2 Thlr.

Die niedrigste durchschnittliche Grundsteuer der Wiesen haben, den Provinzen nach, Preußen mit 4,2, Posen mit 4,4, Brandenburg mit 5,1 Thlr. pro Hektar; den Reg.-Bezirken nach Gumbinnen mit 3,4, Cöslin mit 3,9, Königsberg mit 4,0, Posen mit 4,2, Marienwerder mit 4,3 und Potsdam mit 4,5 Thlr.; den Kreisen nach Ortelsburg mit 1,6, Johannisburg mit 1,7, Oletzko mit 1,8, Lyk und Sensburg mit je 2,1 und Goldapp mit 2,2 Thlr. pro Hektar.

Die Wiesenfläche ist außerordentlich verschieden vertheilt. Sie variirt in den

Provinzen	zwischen	17,3	und	1,9,
Reg.-Bez.	=	29,5	=	1,6,
Kreisen	=	46,7	=	0,0.

Die für sie berechnete Grundsteuer schwankt in den

Provinzen	zwischen	4,3	und	0,9,
Reg.-Bez.	=	13,4	=	0,4,
Kreisen	=	25,2	=	0,1.

Die procentisch größte Weidefläche haben die Provinzen Westphalen mit 17,3, Rheinpreußen mit 9,8 und Preußen mit 10,6 pCt.; die kleinste Schlesien mit 1,9, Brandenburg mit 4,6, Posen mit 5,1 pCt. In den Regierungs-Bezirken ist die größte Weidefläche in Münster mit 29,5, Düsseldorf mit 18,4, Aachen mit 18,0, Danzig mit 13,6 und Minden mit 13,3 pCt.; die kleinste Weidefläche in den Regierungs-Bezirken Breslau mit 1,6, Liegnitz mit 1,8, Oppeln und Merseburg mit je 2,2 und Köln mit 2,5 pCt. Den Kreisen nach haben die größte Fläche die Kreise Ahaus mit 46,7, Prüm mit 38,3, Borken mit 38,1, Steinfurt mit 37,9 und Malmedy mit 37,5 pCt., die kleinste die Kreise Strehlen, Nimptsch und Striegau mit je 0,0 pCt., Stettin und Lennep mit je 0,1 pCt.

Eben so verschieden ist die durchschnittliche Grundsteuer, denn es haben die Provinzen Rheinpreußen mit 4,3, Westphalen mit 2,7 und Sachsen mit 2,0 Thlr. pro Hektar die höchste, die Provinzen Pommern und Preußen mit je 0,9 und Posen mit 1,4 Thlr. die niedrigste Grundsteuer. In den Regierungs-Bezirken Düsseldorf mit 13,4, Arnsberg mit 5,6, Aachen mit 3,0 und Potsdam mit 2,4 ist die höchste, in Cöslin mit 0,4, Marienwerder mit 0,5, Koblenz, Trier und Danzig mit je 0,7 Thlr. die niedrigste Grundsteuer. Den Kreisen nach haben der Stadtkreis Aachen mit 25,2, Kleve mit 21,8 und Moers mit 20,0 die höchste, die Kreise Stadt Berlin mit 0,1, Bütow mit 0,2 und Schlochau, Konitz, Adenau und Montjoie mit je 0,3 Thlr. die niedrigste Grundsteuer für die Weiden.

Was nun endlich die Forsten betrifft, so sind diese ebenfalls sehr ungleichmäßig in den einzelnen Landestheilen vertheilt. Der Fläche nach variiren sie in den

Provinzen	zwischen	32,3	und	14,1	pCt.
Reg.-Bez.	=	41,9	=	14,4	=
Kreisen	=	72,2	=	0,2	=

Die Grundsteuer schwankt in den

Provinzen	zwischen	2,5	und	0,7	Thlr. pro Hekt.
Reg.-Bez.	=	3,0	=	0,5	= = =
Kreisen	=	14,5	=	0,2	= = =

Von den Provinzen haben Brandenburg mit 32,3, Rheinpreußen mit 30,7 und Schlesien mit 29,7 pCt. die größte, Pommern mit 14,1, Preußen und Sachsen mit je 20,0 die kleinste Waldfläche. Von den Regierungs-Bezirken haben Arnsberg mit 41,9, Koblenz mit 41,5, Liegnitz mit 36,6, Frankfurt mit 35,6 und Trier mit 34,0 pCt. die

größte, die Regierungs-Bezirke Düsseldorf 14,4, Gumbinnen mit 17,2, Merseburg mit 18,6, Stettin mit 18,9 und Danzig mit 19,3 pCt. die kleinste Waldfläche. In den Kreisen sind Siegen mit 72,2, Olpe mit 65,2, Schleusingen mit 59,2, Altenkirchen mit 54,9 und Rothenburg mit 54,8 am meisten, die Kreise Halle mit 0,2, See Mannsfeld mit 1,3, Marienburg mit 2,1, Wanzleben und Weißensee mit je 2,3 pCt. am wenigsten bewaldet.

Die höchste Grundsteuer für die Waldflächen haben die Provinzen Rheinpreußen mit 2,5, Sachsen mit 2,4 und Westphalen mit 2,1 Thlr., in den Regierungs-Bezirken Erfurt mit 3,0, Düsseldorf mit 2,9 und Trier, Minden und Merseburg mit 2,6 Thlr.; in den Kreisen Halle mit 14,5, Magdeburg mit 11,5, Wanzleben mit 7,8, Merseburg mit 6,9 und Stadtkreis Düsseldorf mit 6,7 Thlr. pro Hektar.

Die niedrigste Grundsteuer weisen auf die Provinzen Preußen mit 0,7, Posen mit 0,9 und Pommern mit 1,2 Thlr.; die Regierungs-Bezirke Cöslin mit 0,5, Danzig und Marienwerder mit je 0,7, Bromberg, Gumbinnen und Königsberg mit je 0,8 Thlr.; die Kreise Lauenburg und Ortelsburg mit je 0,2, Bütow, Rummelsburg, Johannisburg, Allenstein, Berent, Stargard, Tscharnikau, Konitz, Deutsch-Krone und Neidenburg mit je 0,4 Thlr. pro Hektar.

In Bezug auf den durchschnittlichen Grundsteuer-Reinertrag nach der Grundsteuer-Veranlagung rangiren die 8 alten Provinzen in folgender Ordnung und zwar:

Sachsen	mit	7,6	Thlr.	pro	Hektar,
Rheinpreußen	=	6,8	=	=	=
Westphalen	=	5,1	=	=	=
Schlesien	=	4,7	=	=	=
Brandenburg	=	3,2	=	=	=
Pommern	=	3,2	=	=	=
Posen	=	2,7	=	=	=
Preußen	=	2,5	=	=	=
durchschnittlich	=	4,2	=	=	=

also bei dem Flächeninhalte von 27,814,500 Hekt. auf einen Grundsteuer-Reinertrag von 116,820,900 Thlr.

Interessant ist die Verschiedenartigkeit des Grundsteuer-Reinertrages in den verschiedenen Regierungsbezirken, die wir deshalb, nach der Höhe geordnet, folgen lassen. Es sind eingeschätzt der Regierungs-Bezirk

Düsseldorf	mit	10,2	Thlr.	pro	Hekt.
Köln	=	8,7	=	=	=
Merseburg	=	8,7	=	=	=
Aachen	=	7,4	=	=	=
Erfurt	=	6,9	=	=	=
Magdeburg	=	6,8	=	=	=
Stralsund	=	6,4	=	=	=
Breslau	=	5,9	=	=	=
Minden	=	5,7	=	=	=
Arnsberg	=	5,4	=	=	=
Münster	=	4,4	=	=	=
Trier	=	4,2	=	=	=
Liegnitz	=	4,2	=	=	=
Koblenz	=	4,0	=	=	=
Oppeln	=	3,9	=	=	=
Stettin	=	3,8	=	=	=
Potsdam	=	3,4	=	=	=
Danzig	=	3,1	=	=	=
Frankfurt	=	3,1	=	=	=
Bromberg	=	2,7	=	=	=
Posen	=	2,7	=	=	=
Königsberg	=	2,5	=	=	=
Marienwerder	=	2,2	=	=	=
Gumbinnen	=	2,1	=	=	=
Köslin	=	1,8	=	=	=

(Fortsetzung folgt.)

Das Reichs-Münz-Gesetz.

Am 1. Januar 1876 tritt das neue deutsche Münz-Gesetz voll in Kraft, es wird deshalb am Platze sein, die Haupt-Bestimmungen desselben hier zu wiederholen:

Artikel 1.

An die Stelle der in Deutschland geltenden Landeswährungen tritt die Reichsgoldwährung. Ihre Rechnungseinheit bildet die Mark, wie solche durch § 2 des Gesetzes vom 4. December 1871, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen (Reichs-Gesetzbl. S. 404) festgestellt worden ist.

Der Zeitpunkt, an welchem die Reichswährung im gesammten Reichsgebiete in Kraft treten soll, wird durch eine mit Zustimmung des Bundesrathes zu erlassende, mindestens drei Monate vor dem Eintritt dieses Zeitpunktes zu verkündende Verordnung des Kaisers bestimmt. Die Landes-Regierungen sind ermächtigt, auch vor diesem Zeitpunkte für ihr Gebiet die Reichsmarkrechnung im Verordnungswege einzuführen.

Artikel 2.

Außer den in dem Gesetze vom 4. December 1871 bezeichneten Reichsgoldmünzen sollen ferner ausgeprägt werden Reichsgoldmünzen zu fünf Mark, von welchem aus einem Pfunde feinen Goldes 279 Stück ausgebracht werden. Die Bestimmungen der §§ 4, 5, 7, 8 und 9 (Ausprägung, Mischungsverhältniß) jenes Gesetzes finden auf diese Münzen entsprechende Anwendung, jedoch mit der Maßgabe, daß bei denselben die Abweichung in Mehr oder Weniger im Gewicht (§ 7) vier Tausendtheile, und der Unterschied zwischen dem Normalgewicht und dem Passirgewicht (§ 9) acht Tausendtheile betragen darf.

Artikel 3.

Außer den Reichs-Goldmünzen sollen als Reichsmünzen und zwar

1. als Silbermünzen: 5-Mark-Stücke, 2-Mark-Stücke, 1-Mk.-Stücke, 50-Pf.-Stücke und 20-Pf.-Stücke;
2. als Nickelmünzen: 10-Pf.-Stücke und 5-Pf.-Stücke;
3. als Kupfermünzen: 2-Pf.-Stücke und 1-Pf.-Stücke nach Maßgabe folgender Bestimmungen ausgeprägt werden.

Es sollen nämlich 90 Mark Silbermünzen 1 Pfd. wiegen und $^9/_{10}$ Silber enthalten. Das einzelne Stück darf nur um $^3/_{1000}$ im Feingehalt, $^1/_{100}$ im Gewicht abweichen. Die Münzen tragen das Brustbild des Landesregenten oder Hoheitszeichen der betreffenden Republik. Die Prägung unterliegt der Aufsicht des Reiches. Der Reichskanzler bestimmt unter Zustimmung des Bundesrathes die auszuprägenden Beträge, die Vertheilung dieser Beträge auf die einzelnen Münzgattungen und auf die einzelnen Münzstätten und die den letzteren für die Prägung jeder einzelnen Münzgattung gleichmäßig zu gewährende Vergütung.

Artikel 4.

Der Gesammtbetrag der Reichssilbermünzen soll bis auf Weiteres zehn Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen.

Bei jeder Ausgabe dieser Münzen ist eine dem Werthe nach gleiche Menge der umlaufenden groben Landessilbermünzen und zwar zunächst der nicht dem Dreißigthalerfuße angehörenden einzuziehen. Der Werth wird nach der Vorschrift im Art. 14 § 2 berechnet.

Artikel 5.

Der Gesammtbetrag der Nickel- und Kupfermünzen soll zwei und eine halbe Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen.

Artikel 6.

Von den Landesscheidemünzen sind:

1. die auf andere als Thalerwährung lautenden, mit Ausschluß der bayerischen Heller und der mecklenburgischen nach dem Marksysteme ausgeprägten Fünf-, Zwei- und Einpfennigstücke,
2. die auf der Zwölftheilung des Groschens beruhenden Scheidemünzen von Zwei- und Vierpfennigen,
3. die Scheidemünzen der Thalerwährung, welche auf einer anderen Eintheilung des Thalers, als der in 30 Groschen beruhen, mit Ausnahme der Stücke im Werthe von $^1/_{12}$ Thlr., bis zu dem Zeitpunkte des Eintritts der Reichswährung (Art. 1) einzuziehen.

Nach diesem Zeitpunkte ist Niemand verpflichtet, diese Scheidemünzen in Zahlung zu nehmen, als die mit der Einlösung derselben beauftragten Kassen.

Artikel 7.

Die Kosten der Prägung und Einziehung trägt das Reich.

Artikel 8.

Die Einlösungsfrist muß mindestens 4 Wochen betragen und 3 Monate vorher angekündigt werden.

Artikel 9.

Niemand ist verpflichtet, Reichssilbermünzen im Betrage von mehr als zwanzig Mark und Nickel- und Kupfermünzen im Betrage von mehr als einer Mark in Zahlung zu nehmen.

Von den Reichs- und Landeskassen werden in Reichssilbermünzen in jedem Betrage in Zahlung genommen.

Artikel 10.

Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch (Art. 9) findet auf durchlöcherte und anders, als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringerte, ingleichen auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, welche in Folge längerer Circulation und Abnutzung an Gewicht oder Erkennbarkeit erheblich eingebüßt haben, werden zwar noch in allen Reichs- und Landeskassen angenommen, sind aber auf Rechnung des Reichs einzuziehen.

Artikel 12.

Privatpersonen haben das Recht, auf denjenigen Münzstätten, welche sich zur Ausprägung auf Reichsrechnung bereit erklärt haben, Zwanzigmarkstücke für ihre Rechnung ausprägen zu lassen, soweit diese Münzstätten nicht für das Reich beschäftigt sind.

Die für solche Ausprägungen zu erhebende Gebühr wird vom Reichskanzler mit Zustimmung des Bundesrathes festgestellt, darf aber das Maximum von 7 Mark auf das Pfund fein Gold nicht übersteigen.

Die Münzstätten dürfen für die Ausprägung keine höhere Vergütung in Anspruch nehmen, als die Reichskasse für die Ausprägung von Zwanzigmarkstücken gewährt.

Artikel 13.

Bis zum 1. Januar 1876 sind sämmtliche nicht auf Reichswährung lautenden Noten der Banken einzuziehen. Von diesem Termine an dürfen nur solche Banknoten, welche auf Reichswährung in Beträgen von nicht weniger als 100 Mark lauten, in Umlauf bleiben oder ausgegeben werden.

Dieselben Bestimmungen gelten für die bis jetzt von Corporationen ausgegebenen Scheine.

Das von den einzelnen Bundesstaaten ausgegebene Papiergeld ist spätestens bis zum ersten Januar 1876 einzuziehen und spätestens sechs Monate vor diesem Termine öffentlich aufzurufen. Dagegen wird nach Maßgabe eines zu erlassenden Reichsgesetzes eine Ausgabe von Papiergeld stattfinden. Das Reichsgesetz wird über die Ausgabe und den Umlauf des Reichspapiergeldes, sowie über die den einzelnen Bundesstaaten zum Zweck der Einziehung ihres Papiergeldes zu gewährenden Erleichterungen die näheren Bestimmungen treffen.

Die Entstehung der Rostflecken auf Aepfeln und Birnen.

Von Dr. Sorauer.

Vorzugsweise bei Aepfeln findet man die glatte, grüne oder gefärbte Schale unterbrochen durch etwa kreisrunde Stellen von rauher, korkartiger Beschaffenheit und Korkfarbe. Man nennt diese Stellen „Rostflecken". Dieselben sind, je nach Jahrgang und Sorte, bald sehr reichlich auf der Frucht vorhanden, und dann sehr groß und bisweilen zusammenfließend, bald nur spärlich in ihrem Auftreten, und dann klein und scharf umgrenzt. Bei manchen Sorten sind sie vorzugsweise auf der oberen Hälfte der Frucht, um die Nähe der Kelchzipfel, gruppirt, bei der Mehrzahl der Früchte läßt sich eine Regelmäßigkeit in der Vertheilung der Rostflecken nicht erkennen.

Gleichzeitig mit diesen, durch ihre Korkfarbe charakterisirten Flecken findet man andere, den ersteren gewöhnlich an Größe nachstehende, welche nur in ihrer Mitte die Beschaffenheit der Rostflecken zeigen, deren Rand dagegen von einer stumpfschwarzen Zone gebildet ist, die wieder von einem feinen, weißen, vielfach zerfranzten, häutigen Saume umgrenzt ist. Häufig ist eine Frucht auch nur mit solchen besetzt. Noch kleinere Flecken bestehen nur aus einem stumpfschwarzen Mittelflecke und dem weißen, häutigen, verhältnißmäßig größeren und hier sternförmig eingerissenen Saume. Endlich bemerkt man in der Regel auch noch sehr kleine, etwas aufgetriebene, fast weiße, häutige, kreisrunde Stellen, deren weiße Decke fast nur in der Mitte durch eine sternförmige Oeffnung eine schwarze, etwas wollige Masse zeigt. Alle diese Zustände sind nur Entwickelungsstadien der zuerst beschriebenen ausgebildeten Rostflecke. Häufig findet man diese verschiedenen Entwickelungsstadien auf derselben Frucht bis zu deren Reife, ja bei mancher schreiten dieselben noch im Aufbewahrungsraume der Früchte weiter fort.

Die mikroskopische Analyse dieser verschiedenartigen Flecken liefert den Beweis, daß man es hier mit einem Pilz zu thun hat, und zwar ist er, nach Ansicht des Verfassers dieselbe Gattung und Art, die zur Herbstzeit auf den Aepfelblättern stumpfschwarze, scharf umgrenzte, am Rande etwas strahlig auslaufende Flecken erzeugt: Fusicladium dendriticum (Wallr.) Fuckel.

Man kann die vom Verfasser entdeckte Form auf der Apfelfrucht als eine Varietät der auf den Blättern schmarotzenden Art auffassen, da dieselbe, in der durchschnittlichen Form ihrer vielgestaltigen Conidien, in den Größenverhältnissen der dieselben tragenden Aeste oder Basidien, so wie in der Bildung des Lagers (Stroma) und in dem Einfluß auf die Unterlage etwas abweicht. Dieser Pilz ist bestimmt die Ursache der Rostflecken am Apfel, wie Verfasser aus der näheren mikroskopischen Untersuchung der Flecken in ihren einzelnen Entwickelungsstadien schließen zu müssen glaubt.

Je feuchter die Witterung, desto schneller vergrößern sich die Flecken, und wahrscheinlich treten auch noch neue Flecken hinzu, denn die Organe, die den Pilz auf andere Stellen übertragen können, sind reichlich vorhanden. Wenn die schwarzen Flecke älter werden, hört in der Mitte derselben das Wachsthum des Pilzes auf. Die Conidien verfliegen oder werden vom Regen abgewaschen, und dadurch erhält der Flecken in der Mitte eine hellere Farbe. Wenn trockenes Wetter eintritt, brechen auch sogar die mittleren Partien des Stroma bisweilen auf und fallen stückweise ab, so daß die Reste des vertrockneten Apfelgewebes zum Vorschein kommen und mit den Korkzellen die hellere centrale Partie bilden, welche die fertigen Rostflecke charakterisirt.

Bei spätreifenden Sorten, bei denen nach einem Regen eine starke Ausdehnung der Frucht eintritt, kann die Schwellung des inneren Parenchyms (des Apfelfleisches) so stark werden, daß die ganze kranke Stelle, deren Dehnbarkeit sehr gering ist, als schwarzer, weiß umrandeter Schorf abgesprengt wird. Aehnliche Erscheinungen treten auch bei einigen Birnensorten auf. Namentlich zeigen sich Winterbirnen, die vorher vom Honigthau gelitten hatten, in großen, oft über ein Drittel der ganzen Frucht ausgebreiteten Flecken vollständig schwarz von Fusicladium. Dieses Fusicladium ist aber eine andere Art, die mehrfach mit der vorigen verwechselt worden ist. Der auf Birnen vorkommende Pilz (Fusicladium pyrinum [Lib.] Fuck.) ist wegen seiner Beschränkung auf wenige Sorten den Früchten weniger schädlich. Es kommen zwar auf sehr vielen Birnensorten schwarze Flecke vor, und diese leiten zum Theil eine tiefgehende Fäulniß ein; sie rühren aber von anderen Pilzen her. Dagegen ist er aber, trotz seiner geringeren Ausbreitung auf den Früchten, dennoch viel schädlicher, als die auf den Aepfeln vorkommende Art; denn er vegetirt nicht nur auf Blättern, sondern auch auf den einjährigen Zweigen mancher Birnen. Vorzugsweise leidet davon die Grumbkower. Die Zweige werden zuerst stellenweise grauflockig; diese heller als der gesunde Zweig gefärbten Stellen, die vorzugsweise auf der Sonnenseite des Zweiges liegen, werden aufgetrieben, reißen allmälig auf und lassen schwarze, feste Borken hervortreten. Solche Borken oder Schorfstellen bestehen aus dem Conidien tragenden Stroma des Fusicladium pyrinum Fuck. Tritt diese Schorfbildung sehr reichlich auf (und bei Bäumen auf schwerem Lehmboden sind oft zwei Dritttheile der einjährigen Zweige überzogen), dann stirbt die Spitze der Triebe ab, indem die Rinde schrumpft, ohne über dem jüngst angelegten Pilzstroma aufzureißen; die Augen vertrocknen. Nach ihrer äußeren Erscheinung nennt Verf. die Krankheit den „Schorf" oder „Grind" der Birnbäume.

Dem Verfasser ist kein Beispiel bekannt geworden, in welchem bei Erkrankung der Zweige die Blätter gesund geblieben wären; wohl aber begegnet man nicht selten dem umgekehrten Falle. Die ergriffenen Blätter fallen etwas früher ab als die gesunden. Bisweilen sind sie verkrümmt; dies findet dann statt, wenn der Pilz die Blattmittelrippe angreift.

Es kommt noch eine dritte Art derselben Pilzgattung auf Ebereschen vor. Diese Art (Fusicladium orbiculatum Thüm. f. Sorbi domesticae) nähert sich, der Gestalt der Conidien nach, mehr der auf Birnen vorkommenden Art; in Gestalt und Wachsthum der Basidien ähnelt sie mehr dem Schmarotzer der Aepfel, mit dem sie auch das gemeinschaftlich hat, daß sie von den Blättern nicht auf die Zweige geht.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist diese letztere Art die am wenigsten gefährliche. Viel schädlicher ist Fusicladium dentricicum Fuck., denn abgesehen davon, daß das äußere Ansehen der Frucht schon durch die Rostflecken verschlechtert wird, wird auch der Verkaufswerth durch den schlechten Geschmack beeinträchtigt, den die Frucht unter den rostigen Stellen besitzt. An der stark rostigen Seit bleibt die Frucht härter und, wie es scheint, mehliger. Am meisten schädlich ist aber die auf Birnen vorkommende Art. Die Früchte sind unter den großen Rostflecken steiniger und, falls die Birne zu früh abgenommen wird, auf den rostigen Seiten vollkommen ungenießbar. Hierzu kommt die Schwächung der ganzen Pflanze durch den Parasiten, wenn derselbe Blätter und Zweige stark heimsucht. Es kommt endlich hinzu, daß Fusicladium gegen die gewöhnlichen Kältegrade unserer Winter unempfindlich ist; man trifft im December und Januar gekeimte Conidien, deren Keimschläuche im Zimmer weiter wachsen.

Nach Angabe eines unserer bedeutendsten Pomologen werden die Bäume, welche in ungünstigen Bodenverhältnissen stehen, am meisten rostige Früchte tragen. In hervorragender Weise soll sich die Krankheit bei folgenden Sorten zeigen:

1. Aepfel. Bei rothen und gelben Stettinern, rothen Herbst-Calvillen, weißen Winter-Calvillen, rothen Taubenäpfeln, bei dem langen grünen Gulderling, bei Woltmann's Reinette und dem Tyroler Rosenapfel.
2. Birnen. Bei den weißen Herbst-Butterbirnen, St. Germain, Winter-Dechantsbirne, Esperen's Bergamotte, Crassane, Grumbkower, Sommer-Apothekerbirne und kleine Muskateller.

Laub und Holz fand Verf. seit 4 Jahren alljährlich sehr intensiv befallen bei der Grumbkower.

(Centralbl. f. Agric.-Chem. v. Dr. Biedermann.)

Versteigerung von Shorthorns in Aylesby.

Da die kürzlich auf dieser Versteigerung erreichten Preise alles bis jetzt Dagewesene übertreffen, so wollen wir unseren Lesern den nachstehenden, von Mr. Th. Barstow in Garrowhill bei York gütigst eingesandten Bericht nicht vorenthalten.*)

„Dieses bedeutende Ereigniß fand unter besonders günstigen Verhältnissen letzten Donnerstag in Grimsby statt; das Wetter war schön und das Publikum sehr groß. Besonders zu berücksichtigen ist bei dieser Versteigerung, daß sie die Heerde eines der gewiegtesten und erfolgreichsten Züchter der gegenwärtigen Zeit zum Verkaufe brachte, welche auch an Zahl und Vorzüglichkeit der Thiere alle übrigen Auctionen der jetzigen Generation übertraf.

Ferner ging diese Versteigerung kurz nach dem großen Verkaufe von Bates-Shorthorns zu Dunmore vor sich und gab somit den Anhängern der Boothschen Zuchtrichtung willkommene Gelegenheit, für den eigentlichen Ursprung derselben, mit anderem Blute von dem in hohem Grade befähigten Verstorbenen Mr. W. Torr vereinigt, in die Schranken zu treten, was sie auch thaten.

1500 Herren nahmen am Gabelfrühstück Theil, bei welchem Mr. John Torr, der Bruder des verlebten Züchters, präsidirte. Earl Cathcars toastete auf die Aylesby-Heerde und gedachte der Verdienste des ehemaligen Eigenthümers der Heerde in schwungvoller Rede. Er sagte auch voraus, daß diese Versteigerung die bedeutendste Englands sein würde, und er hatte auch Recht, denn sie ist noch nie übertroffen worden.

Der Verkauf begann um halb vier Uhr Nachmittags und dauerte bis sechs Uhr. Lady Pigot kaufte mehrere theure Stücke und ihr hitziges Auctionsgefecht mit Mr. Booth und Anderen gab den 2000 versammelten Zuschauern Veranlassung zu lauten Hurrahs, in welche

*) Wir erinnern unsere Leser bei dieser Gelegenheit an den Rindviehverkauf aus der Heerde des Samuel Campel in New-York-Wills, der für die Kuh Ducheß of Oneida 30,600 Dollar (126,900 Mark) und für die Ducheß of Genvea 40,600 Dollar (170,520 Mark) von Pavin Davis aus England erhielt. Die ganze aus 111 Stück (große und kleine) bestehende Shorthornheerde wurde für 380,000 Dollar (1,596,000 Mark) veräußert. Anm. d. Red. der „Schles. Landw. Ztg."

auch die Hauptzüchter des Königreichs einstimmten, welche in der bequem eingerichteten Arena saßen.

Den höchsten Preis, welcher je für eine Kuh in England bezahlt wurde, erreichte Bright Empreß mit 2160 Pfd. Strl. von Mr. Booth geboten. Die übrigen, für weibliche Thiere gebotenen Preise sind nur selten in der Geschichte der Shorthorns zu verzeichnen gewesen, Kälber von ein Paar Wochen an, junge und alte Kühe, Alles ging zu hohen Preisen ab. Bullen wurden gleichfalls theurer als gewöhnlich bezahlt.

In nachstehender Liste sind die werthvollsten Kühe und Fersen mit ihren Preisen angeführt.

Namen der Thiere.	Alter.		Käufer.	Preis.
Bright Queen, roth und weiß,	geb. Juli 64	—	Lady Pigot	750 Gs.
Riby Peereß, Falbe,	„ Septbr. 65	—	Mr. Pole Gell	600 „
Bright Spangle, Falbe,	„ März 66	—	„ Booth	1055 „
Flower Lassie, roth und weiß,	„ März 68	—	„ Horrocks	500 „
Mountain Vale, roth und weiß,	„ Febr. 69	—	„ J. Wilson	515 „
Fair Saxon, roth und weiß,	„ März 69	—	„ St. John Ackers	700 „
Flower of Germany, roth,	„ April 69	—	„ Horrocks	760 „
Riby Lassie, roth,	„ Mai 69	—	„ Booth	635 „
Foreign Empreß, Falbe,	„ Januar 70	—	„ Browe	500 „
Bright Baroneß, roth,	„ August 70	—	„ Mitchell	2000 „
Flower Alpine, roth und weiß,	„ Octbr. 70	—	„ Mc. Cullock (Australien)	710 „
Warluck, roth,	„ Febr. 71	—	„ Mc. Cullock (Australien)	520 „
Lowland Flower, Falbe,	„ April 71	—	„ Ackers	700 „
Heather Flower, Falbe,	„ Juli 71	—	„ Booth	1000 „
Bright Empreß, Falbe,	„ Juli 71	—	„ Booth	2160 „ (!)
Bright Marchioneß, weiß,	„ Juli 71	—	„ Pole-Gell	1185 „
Flower of Holland, roth und weiß,	„ Aug. 71	—	„ Wardl	680 „
Bright Saxon, Falbe,	„ Febr. 72	—	„ Booth	1505 „
Flower of Belgium, Falbe,	„ Juni 72	—	„ Phillips	600 „
Riby Empreß, roth,	„ Nov. 72	—	„ Cruikshank	760 „
Weal Ducheß, weiß,	„ Januar 73	—	„ Lofthouse	200 „
Flower of Switzerland, Falbe,	„ Febr. 73	—	„ Phillips	500 „
Foreign Queen, Falbe,	„ März 73	—	„ Talbot	805 „
Bright Dowager, roth und weiß,	„ Nov. 73	—	„ St. John Ackers	815 „
Riby Pearl, weiß,	„ Januar 74	—	„ J. Aylmer	775 „
Bright Jewel, Falbe,	„ Febr. 74	—	Sir W. Stirling	510 „
Bright Swede, Falbe,	„ Juli 74	—	Mr. J. Wilson	600 „
Flower Albion, Falbe,	„ Nov. 74	—	„ Phillips	500 „
Bright Design, Falbe,	„ Febr. 75	—	„ Booth	850 „
Foreign Beauty, Falbe,	„ Febr. 75	—	„ H. Aylmer	520 „
Riby Marchioneß, Falbe,	„ März 75	—	„ Talbot	1269 „

Dreizehn Bullen brachten zusammen den Betrag von 4775 Gs.

Die Wanderheuschrecke der Rocky Mountains in den Vereinigten Staaten.

Beinahe in jedem Decennium hören wir von den schrecklichen Verwüstungen, welche die Heuschrecken im westlichen Amerika anrichten, und doch ist eigentlich noch wenig geschehen, um über diese Thiere selbst genau informirt zu sein, was doch der erste Schritt ist, um Mittel zu ihrer Vertilgung finden zu können. Wäre in Europa die Heuschreckenplage nur zum hundertsten Theil so stark aufgetreten, so hätten sie schon lange den Naturforschern zum Opfer fallen müssen, die Mittel zu ihrer Ausrottung gefunden haben würden — wir erinnern nur daran, wie es der Phylloxera erging, als sie entdeckt wurde.

Nachdem aber im letzten Jahre ganze Departements von den Heuschrecken dermaßen abgefressen wurden, daß Hungersnoth, Ruin und Elend im Großen auftraten, sah sich doch die Regierung bewogen, einige Naturforscher zu einer Expedition in diesem Sommer auszusenden, und wir hoffen dadurch wenigstens einige brauchbare Resultate zu erhalten.

Soweit bis jetzt bekannt, geben wir in Nachstehendem eine kurze Beschreibung dieser Thiere und ihrer Lebensweise.

Die Heuschrecke der Rocky Mountains, Caloptenus spretus, hat ihren Ausgangspunkt auf den niedrigeren Plateaus des eben genannten Gebirgszuges. Dem kleinen, unscheinbaren Thiere sieht man seine Gefährlichkeit nicht an. Es mißt mit ausgespannten Flügeln etwa 5 Ctm., hat gelbliche Ober- und durchsichtige Unterflügel; Kopf und Brust sind röthlich und die Füße von ähnlicher Farbe. Das Weibchen legt 30—90 Eier, und die Jungen brauchen 8—9 Wochen, bis sie vollständig entwickelt sind. Zum Schwärmen werden sie nur durch Futtermangel veranlaßt, dann erheben sie sich in Wolken von ungeheurer Ausdehnung und bewegen sich weit fort, bis sie auf grünen Feldern niederfallen, wo sie beinahe Alles verwüsten. Erbsen, Kartoffeln, Gras, Baumlaub, Tabak und viele reife Früchte werden verschont, sonst aber Alles kahl gefressen. Die höchsten Gebirgsketten bis 5000 Mtr. Höhe setzten ihrem Fluge kein Ziel, und von der Dichte eines solchen Schwarmes macht man sich keinen Begriff; selbst Eisenbahnzüge sind schon von ihnen aufgehalten worden, indem sie, zu Millionen zerquetscht, die Räder hemmten.

Ein Bericht aus Kansas sagt über diese Heimsuchung Folgendes: „Die Heuschreckenplage ist vorüber und man sieht kaum mehr eine Spur von ihnen. Es scheint, daß ihr Instinkt diesen Insecten eingab, sie würden in diesem District einen regellosen Sommer und Winter haben, deswegen verließen sie ihre sandigen, baumlosen Prairien bei den Bergen, durchzogen die südöstlichen Theile von Kansas und kamen im Herbst ins Indianische Territorium, wo sie ihre Eier legten, was bis zum Winter dauerte. Dann starben die Alten zum größten Theile, im Frühjahre krochen Millionen über Millionen junger Heuschrecken aus und räumten mit dem jungen Grün vollständig auf; sobald sie aber fliegen konnten, zogen sie nach Norden, und zwar mit Vorliebe mit südöstlichen Winden, wenn solche wehten. Wenn der Wind aus einer anderen Richtung kam, so blieben sie am Boden. In dieser Weise bewegte sich die große Armee bis zum Missourifluß, 40 englische Meilen unterhalb der Stadt Kansas. Die Marsch-, oder besser Flugcolonne, war beinahe 100 Meilen breit. Dem Flusse entlang ging es nun vorwärts und jetzt (Juli) sind sie weit oben in Dakota auf dem Heimwege."

So weit dieser Bericht.

Es wäre aber von Bedeutung, zu erfahren, ob dieser Zug wieder in die Heimath gelangte, da die größte Heuschreckenautorität, Professor Riley, behauptete, daß die aus ihrer Heimath einmal entfernten in der zweiten bis dritten Generation zu Grunde gehen, da anderswo die Bedingungen zu ihrer dauernden Fortpflanzung nicht gegeben sind. Ist diese vielfach angezweifelte Aufstellung wahr, so muß durch die engl. und amerikanische Regierung, auf deren Territorien sich in den Rocky Mountains die Brutstätten dieser Thiere befinden, dieser Landplage auf irgend eine Art vorgebeugt werden. Wir werden unseren Lesern seiner Zeit ein Weiteres über diesen Gegenstand berichten. (Ackerb.-Ztg.)

Eine Volkszählung in Brasilien.

Am 30. December 1871 hat in Brasilien die erste Volkszählung stattgefunden. Es galt dabei nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, da die Bevölkerung auf dem ungeheuer großen Territorium verstreut lebt und die Eingeborenen zur Unterstützung nicht herangezogen werden konnten.

Brasilien umfaßt 12,672,742 Qu.-Kilometer mit einer Bevölkerung von 10,196,327 Einwohnern, so daß durchschnittlich etwa ein Einwohner auf 1 Qu.-Kilometer kommt. Es wird in 21 Provinzen getheilt, deren geringe Bevölkerungszahl indessen oft in keinem Verhältniß zu ihrer bedeutenden räumlichen Ausdehnung steht.

Die Provinz Municipio neutro — die Hauptstadt Rio de Janeiro mit ihrem Gebiete führt diesen Namen — zählt 274,972 Einwohner, von denen 48,939 Sclaven sind. Unter den letzteren sind 10,973 außerhalb Brasiliens geboren. Von der freien Bevölkerung, 226,033 Personen, sind 73,310 Fremde beiderlei Geschlechtes, darunter 17,302 ausländische Frauen.

Die Sclavenbevölkerung in ganz Brasilien, die man bis zur Zählung auf 1,400,000 geschätzt hatte, beläuft sich in Wahrheit nur auf 1,285,496 Personen. Diese Ziffer muß sich seitdem erheblich verringert haben, insofern Freilassungen, ferner die Thätigkeit sogenannter Emancipations-Gesellschaften und Todesfälle den Bestand vermindert haben werden, seit dem 28. September 1871 aber auch die Kinder von Sclaven freigeboren sind.

Diese Sclavenbevölkerung ist durchaus ungebildet oder doch nur zum allerkleinsten Theile unterrichtet. Für sie existirt nur eine einzige Elementarschule in der Hauptstadt der Provinz Para, die von 50 Kindern besucht wird. Ueberhaupt läßt der Bildungsstand auch der freien Bevölkerung viel zu wünschen übrig. In der Provinz Espirito Santo kommen auf 100 Einwohner 81 Analphabeten, in der Provinz von Alagoas sogar 85. Rio de Janeiro hat nur 22 pCt. Ungebildete. Zur Abhilfe dieses Mangels werden im Augenblicke weitgehende Maßregeln getroffen. Es haben sich an vielen Orten Gesellschaften zur Unterstützung des Schulunterrichtes gebildet, und die Regierung sorgt ebenfalls für neue Schulen.

So ertheilte sie einer Eisenbahn-Gesellschaft die Erlaubniß zum Bau nur unter der Bedingung, daß dieselbe 100 Contos (216,000 M.) zum Besten des öffentlichen Unterrichts hergebe.

Die Ausgabe des Staates für Schulen beläuft sich gegenwärtig auf 4734 Contos (1873 nur 3773 Contos). Daher ist die Anzahl der Schulen, deren man 1871 4428 zählte mit 150,555 Schülern, bis zum Schluß des Jahres 1873 auf 5641 mit 176,000 Schülern gestiegen. Von diesen Schulen ist der allergrößte Theil, nämlich 5293, Elementarschulen. In 122 öffentlichen und 226 privaten Anstalten wird höherer Unterricht ertheilt. Auch hat Brasilien bereits 4 Facultäten, 2 mediciniſche und 2 juristische; die beiden ersten in Rio de Janeiro und Bahia, die letzteren in San Paulo und Pernambuco.

Unter den Sprachen ist beim gebildeteren Theile der Bevölkerung die französische vorherrschend; zum Besuche der höheren Lehranstalten ist sie fast unbedingt nothwendig.

Oeffentliche Bibliotheken und private, die dem Publikum zugänglich sind, giebt es 75 mit 350,903 Bänden. Nach den letzten Berichten entliehen ihnen 24,070 Leser 39,812 Werke. (Stat. Corresp.)

Ein Mittel zur Vertilgung der Kleeseide.

Der Wiener landw. Ztg. entnehmen wir Folgendes:

In Nr. 46 der Wiener landw. Ztg. jammert ein galizischer Fachgenosse über das seit zwei Jahren so empfindliche Ueberhandnehmen der Flachsseide auf Kleefeldern und sucht nach einem Mittel, sich vor dem Unheil zu schützen.

Ich bin dadurch veranlaßt, meine Erfahrungen hierüber dem großen Leserkreise d. Bl. mitzutheilen. Da wir im Vorjahre keinen Mangel an Arbeitskräften hatten, ließ ich einen großen Theil der Fechsung gleich am Felde mit der Maschine ausdreschen, namentlich die Gerste. Da ich nun grundsätzlich Gerstenspreu niemals als Futter verwende, so ließ ich selbe auf den anstoßenden Luzernekleeschlag, welcher gerade abgemäht war, auf Fingerstärke aufstreuen. Ohne daß ich es früher ahnte, hatte ich die Freude, nachstehende Beobachtung machen zu können:

Schon in einigen Tagen fand ich die Flachsseide an den mit Gerstenspreu bestreuten Stellen wie verbrannt und diesen lästigen Schädling der Kleefelder dem Aussterben nahe. Einige Stellen waren so mit dem Unkraute überwuchert, daß die Kleepflanzen fast ganz unterdrückt waren, aber noch in demselben Herbste erholten sie sich prächtig und wuchsen heuer üppig weiter.

Ich versuchte dieses Mittel weiter anzuwenden und fand denselben günstigen Erfolg.

Namentlich vortheilhaft wendete ich es an auf neuen Kleefeldern. Gleich im Herbste fand ich im Stoppelklee dieses Unkraut, streute Spreu darauf aus und fand keine Spur mehr von Flachsseide im nächsten resp. heurigen Frühjahre.

Ich glaube diese einfache Erfahrung allen Fachgenossen nicht vorenthalten zu dürfen. A. K.

Mannigfaltiges.

— [Stand der Rinderpest.] In den österreichischen Ländern ist in der Zeit vom 15. bis 22. November die Rinderpest erloschen in Dalmatien zu Sparagovic (Gemeinde Stagno) und Ossionik (Gemeinde Ombla) im Ragusaner Bezirke, zu Skaljari (Gemeinde Cattaro) und Mula (Gemeinde Mula) im Bezirke Cattaro.

Ausgebrochen ist die Rinderpest in derselben Zeit in Dalmatien zu Stuppa (Gemeinde Stagno) und Mrcevo (Gemeinde Malfi) im Ragusaner Bezirke, sowie Kubasi (Gemeinde Zuppa) im Bezirke Cattaro.

Im Ganzen erscheinen am 22. November d. J. nachgenannte Orte durch Rinderpest verseucht: In Dalmatien die Gemeindegebiete von Ragusa und Ragusavecchia, Stuppa (Gemeinde Stagno), Klisevo und Mrcevo (Gemeinde Malfi) des Ragusaner Bezirkes; Gomila, S. Stefano, Ratisevina, Podi, Trebesin, Kameno, Brosic (Gemeinde Castelnuovo); Pogdasic, Klavac (Gemeinde Cattaro), das Gemeindegebiet Krtole, Podostrog (Gemeinde Budua), Perasto, Orahovac und Strp (Gemeinde Perasto), S. Matteo (Gemeinde Dobrota), Morinje, Dragalj, Poljice, Unirina, Zwecava und Dragosevo-Selo (Gemeinde Risano), Liesevic, Naljesic, Sutvara, Lastua, Zagora, Glavali, Kovaci, Visnjevo und Kubasi (Gemeinde Zuppa), Klinci, Mrkovi und Radovianic (Gemeinde Lastica), Unter-Lastua (Gemeinde Lastua) und Teodo (Gemeinde Teodo) des Cattaroer Bezirkes.

— [Kiepert's Kartoffel-Thermometer.] Bekanntlich hat man beim Einmieten der Kartoffeln sorgsam darauf zu sehen, das die Kartoffeln in den Mieten sich nicht erhitzen. Herr Kiepert-Marienfelde hat nun ein Thermometer erfunden, welches in ein stockähnliches Futteral eingesetzt ist und dazu dient, bequem die Temperatur im Innern der Kartoffelmieten zu überwachen. Er schreibt darüber:

„Ich lasse von der Zeit ab, wenn die Mieten mit Erde bedeckt werden, wöchentlich ein- oder zweimal die Temperatur derselben in folgender Weise prüfen: Ein Arbeiter schlägt am Ende der Miete mit einem Locheisen, wie es im Garten zum Einsetzen von Stangen und Pfählen gebraucht wird, ein Loch oben hinein, geht 10 Schritt weiter und wiederholt die Manipulation und so fort. Die Anwendung des Thermometers ohne ein solches Vorbohren würde dasselbe allzuleicht beschädigen. Nun steckt der Inspector das Thermometer in das erste Loch, dort muß es ca. 10—15 Minuten stecken, bis genau die Temperatur feststeht; von nun an geht derselbe von Loch zu Loch, senkt das Instrument hinein, und schon nach wenigen Minuten sieht man, ob ein Steigen oder Fallen stattfindet. In dieser Weise werden alle Mieten geprüft und die Temperaturen in ein Buch eingetragen. Nach acht Tagen werden die Löcher an anderen Stellen der Mieten gemacht und so abgewechselt. Eine Temperatur von 5 Grad Wärme ist nach meinen Erfahrungen die beste, wo mehr als 9 Grad R. vorkommt, lasse ich die Miete abdecken und 2 bis 3 Wispel herausnehmen. Auf diese Weise ist es mir gelungen, jeden Verlust durch Fäulniß in den Kartoffeln zu vermeiden."

Derartige Thermometer liefert die Handlung Teschner in Berlin, Friedrichstraße 180. (Allg. Ztg. f. Land- u. Forstw.)

Provinzial-Berichte.

Breslau, 1. December. [Wollbericht.] Im Monat November wurden am hiesigen Platze ca. 2,500 Ctr. Wolle verkauft. Der größere Theil dieses Quantums bestand aus feinen und mittelfeinen Wollen schlesischen, posenschen und polnischen Ursprungs, die von Commissionären für englische, französische und rheinische Rechnung, sowie von sächsischen Fabrikanten aus dem Markte genommen wurden. Die Lausitz betheiligte sich nur schwach und war der Verkehr in Mittelwollen demzufolge geringer, als sonst. Die angelegten Preise zeigten deutlich die Neigung der Verkäufer, zu realisiren.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

Breslau, 1. December. [Wolle.] Der Verkehr in Wolle am hiesigen Platze war im abgelaufenen Monat wenig belebt und haben die Verkäufe die Höhe von 2500 Centner nicht überschritten. Unsere Kundschaft aus der Lausitz war weitaus zurückhaltender wie sonst und haben wir kaum mehr wie einen Absatz von 1000—1200 Ctr. an Fabrikanten aus Spremberg, Finsterwalde, Sagan, Görlitz u. s. w. hauptsächlich in guten Mittelwollen polnischer, preußischer und posener Abstammung von Anfang bis etwas über Mitte der 60er Thaler zu verzeichnen. Nach Sachsen gingen einige 100 Ctr. mittelfeiner und feiner schlesischer Wolle, nur nach dem Rhein eine Partie guter Preußen. Verhältnißmäßig lebhafter war der Verkehr mit dem Auslande. Hiesige und Berliner Commissionaire kauften 5-600 Centner gute posener und feine schlesische Wollen, und für Frankreich wurden einige 100 Centner gute polnische und schlesische Wollen aus dem Markte genommen.

Die Stimmung war im Allgemeinen gedrückt und besonders bei feineren Wollen ist ein kleiner Rückgang der Preise nicht zu verkennen. Unsere Läger erhielten aus Polen, Ungarn und Rußland c. 800—1000 Centner neue Zufuhren und bieten weiter recht schöne Auswahl. (Br. Ztg.)

Breslau, 4. December. [Flachsmarkt.] Bei dem heute Vormittag in der städtischen Turnhalle abgehaltenen Flachsmarkte waren größtentheils nur Proben von russischem Kronenflachs und von holländischem Flachs ausgelegt, welche hiesige, Stettiner und Rigaer Kaufleute und Flachshändler feilboten. Von schlesischen Flachsen waren nur 2000 Ctr. aus dem Kreise Landshut, 200 Ctr. aus dem Namslauer Kreise, 100 Ctr. aus dem Militscher Kreise und 100 Ctr. aus dem Brieger Kreise zu Markte gebracht worden. Die Preise variirten bei russischem Kronenflachse von 49½—54 M. pro Ctr. ab Rußland, während für holländische Flachse 74—108 M. pro Centner ab Holland angelegt wurden. Das vorhandene geringe Quantum von schlesischen Flachsen, welches schnell mit 54—84 M. pro Ctr. aus dem Markte genommen wurde, genügte nicht den Anforderungen der Käufer, die aus österreichischen, sächsischen und schlesischen Spinnern bestanden. — Die große anhaltende Trockenheit und Dürre in den Monaten Juni und Juli, während der Hauptperiode des Wachsthums des Flachses, verbunden mit ungünstigem Röstewetter, sind die Ursachen gewesen, daß die diesjährige Flachsernte, was Quantum und Qualität anbelangt, weit hinter den Vorjahren zurückbleibt. Die Kauflust hatte sich zu Ende des Marktes bei den hohen Preisen sehr abgeschwächt, da viele der Spinnereibesitzer erklärten, daß sie mit dem ernstlichen Gedanken umgehen, die Production in ihrem Fabrikbetrieb zu reduciren, weil sie bei solch enormen Preisen nicht bestehen können. Bis Mittag war der Markt als beendet zu betrachten. (Br. Ztg.)

Constadt, 1. December. [Flachsmarkt.] (Officieller Bericht.) Die diesjährige Flachsernte bleibt, was Quantum und Qualität betrifft, weit hinter den Vorjahren zurück, hauptsächlich hervorgerufen durch große anhaltende Trockenheit während der Hauptperiode des Wachsthums und durch ungünstiges Röstewetter. In Folge der schlechten Ernte, und weil ein großer Theil der Producenten bereits vor dem hiesigen Markte ihr Product an eine polnische Spinnerei verkauft hatte, war das ausgebotene Quantum so gering wie noch nie. Der Verlauf des Marktes war ein sehr schneller, denn innerhalb einer Stunde war alles zu guten Preisen verkauft und blieb der größte Theil der anwesenden Käufer unbefriedigt.

Die Preise variirten zwischen 36—72 Reichsmark, und würde feine Waare, wenn sie vorhanden gewesen wäre, noch weit höhere Preise gebracht haben. Es wurden zu Markte an Flachsen gebracht und zwar:

a.	aus dem	Creutzburger	Kreise	1680 Ctr.
b.	„ „	Falkenberger	„	150 „
c.	„ „	Lublinitzer	„	450 „
d.	„ „	Namslauer	„	340 „
e.	„ „	Rosenberger	„	1235 „
f.	„ „	Schildberger	„	80 „
g.	„ „	Polnisch-Wartenberger	„	515 „
h.	„ „	Oppelner	„	100 „
i.	„ „	Oelser	„	1220 „
k.	„ „	Kröbener	„	470 „
			Summa:	6340 Ctr.

Literatur.

— **Die Kraftproduction und der Kraftverbrauch im Pferde vom cavalleristischen Standpunkte.** Von Major F. Freiherrn Mühlwerth-Gärtner des k. k. 2. Ulanen-Regiments. Teschen 1875, Verlagsbuchhandlung Karl Prochaska.

Der Inhalt vorliegenden Buches zerfällt: 1. In die Einleitung. 2. Die Bestandtheile des Pferdekörpers. 3. Der Lebensprozeß. 4. Das Athmen. 5. Die Wärme. 6. Die Verdauung. 7. Die Fleischbildung. 8. Die Fettbildung. 9. Die Kraftproduction. 10. Die Futtermittel. 11. Verdaulichkeit des Futters. 12. Charakteristik der Futtermittel. 13. Das Trainiren. 14. Praktische Folgerungen. 15. Einige Vorschläge. 16. Die Fourage-Beschaffung.

Für den Sportsmann und den Cavalleristen sind die hier gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen von großem Werth, aber auch der Landwirth kann sein Wissen durch Lesen resp. Studium dieser interessanten Lectüre bedeutend erweitern.

— **Leitfaden für den ersten Unterricht in der Physik.** Für den Gebrauch beim Unterricht an Fortbildungsschulen bearbeitet von Otto Bachmann, Hauptlehrer an der Realschule und Lehrer der Naturkunde an der landw. Kreis-Winterschule in Landsberg. Nördlingen, Verlag von C. H. Beck, 1875.

Wie wichtig das Studium der Physik für den Landwirth ist, weiß wohl ein jeder Fachmann, dem das Gebiet der Naturwissenschaften nicht fremd ist. Anerkennenswerth ist es, wenn auf den Fortbildungsschulen den jungen Männern Gelegenheit geboten wird, sich die wichtigsten Lehren aus dem Gebiete der Physik anzueignen. In vorliegendem Leitfaden finden die Schüler ein geeignetes Hilfsmittel, Lücken zu ergänzen.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 29. Nov. und 2. Dcbr. Der Auftrieb betrug: 1) **302 Stück Rindvieh,** darunter 116 Ochsen, 186 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 53 bis 55 Mark, II. Qualität 44—45 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **1070 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 54—56 Mark, mittlere Waare 44—45 Mark. 3) **1409 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 19—20 Mark, geringste Qualität 8—9 Mark pro Stück. 4) **474 Stück Kälber** erzielten Mittelpreise.

G. F. **Magdeburg,** 3. Decbr. [Marktbericht.] Nach starkem Schneefall hatten wir in dieser Woche bis heute strenges Winterwetter bei unausgesetztem Nordostwinde. Das Thermometer sank an den einzelnen Tagen 5—8 Grad unter Null. In der Elbe ist dichtgedrängter Eisgang, so daß die Schifffahrt völlig ruht. Dieser Umstand und die auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn durch Schneewehen eingetretenen Verkehrsstockungen haben auf den allgemeinen Geschäftsgang hemmend eingewirkt. Im Getreidehandel waren die Umsätze sehr mäßig bei fast unveränderten Preisen. Wir notiren heute: Weizen nach Beschaffenheit 175 bis 205 M. für 1000 Kilo. Roggen, inländischer 175—180 M., fremdländischer 160—165 M. für 1000 Kilo. — Gerste, geringe und leichte zu Futterzwecken 145—165 M., Mittel- und gute Sorten zur Mälzerei 185—195 M., Chevaliergerste 200—220 M. für 1000 Kilo. Hafer nach Qualität 170—180 M. für 1000 Kilo. Hülsenfrüchte ohne Aenderung, große oder sogenannte Victoria-Erbsen begehrt, aber selten angeboten. Kocherbsen 210—230 M., Futtererbsen 185—200 M., weiße Bohnen 200—240 M., Wicken 210—220 M. Mais 125—150 M. Blaue und gelbe Lupinen 130—150 M. für 1000 Kilo. Oelsaaten wenig angeboten. Winterraps 340—350 M. Winterrübsen fehlen. Dottersaat 270—285 M. Leinsaat 260—275 M. für 1000 Kilo. Rüböl 72 à 73 M. Mohnöl 145 à 150 M. Leinöl 58—62 M. Rapskuchen 16 à 17,50 M. für 100 Kilo. Gedarrte Cichorienwurzeln 13,50 14 M. für 100 Kilo. Gedarrte Runkelrüben 13 M. für 100 Kilo. Spiritusgeschäft. Die dieswöchentlichen Umsätze waren noch geringfügiger, als in den vorangegangenen acht Tagen, während die in unserem letzten Bericht geschilderte Lage des Artikels unverändert geblieben ist. Kartoffelspiritus loco mit Rückgabe der Fässer 44 bis 43,80—43 50 M. bez. Termine ohne Angebot und Nachfrage. Rübenspiritus loco 42 M. bez. u. Br., pr. Januar bis Mai jeden Monat gleiches um 42,50 M. gemacht und Br. Rübenmelasse 4,80 M. für 100 Kilo.

Dresden, 4. Decbr. [Wochenbericht von Samuel Rosenthal.] Während über die Witterung Neues nicht zu melden ist, muß hinsichtlich des Getreidehandels leider hervorgehoben werden, daß die Tendenz gegenwärtig flauer ist, als ich sie in meinem Berichte vom 27. v. schon schildern mußte. — Insbesondere liegen Brotstoffe sehr darnieder; die Mühlen haben den nöthigen, in Anbetracht der Zeitverhältnisse geringen Bedarf auf einige Wochen hinaus gedeckt, dazu kommt der Umstand, daß die bevorstehende Inventur hemmend auf den Verkehr einwirken muß, und kann sonach eine nicht unbeträchtliche Frist verstreichen, bevor dem Geschäfte wieder eine ernstliche Anrege geboten werden wird. — Ungeachtet dessen ist alle Welt verkaufslustig und gehen die Preise immer weiter zurück, ohne daß durch deren Herabsetzung irgendwie der Zweck, sich von Waare zu befreien, erreicht worden wäre. Es spricht dieses aber recht deutlich dafür, wie stark man inzwischen an eine allgemeine Baisse zu glauben angefangen hat, auf welche hinzuweisen ich schon vor fünf Wochen so frei gewesen bin.

Die amtlichen Börsennotirungen von gestern sind: Weizen, weißer 200 bis 225 M., brauner 177—216 M. Roggen, inländischer 165—177 M., fremder 150—162 M. Gerste, böhmische 165—192 M., Futterwaare 135—145 M. Hafer, nach Qualität 160—177 M. Maisr 120—145 M. Raps 310—320 M. Rübsen 300—310 M. Lein 265—290 M. Alles per 100 Kilo. netto.

Nürnberg, 30. November. [Hopfenbericht.] Die gestrigen Abschlüsse betrafen meistens Mittelsorten, welche in Elsässern zu 34—38 fl., in Polen zu 32—40 fl., in Hallertauern zu 40—48 fl., in Marktwaare zu 26—32 fl. übernommen wurden. Außerdem kamen auch mehrfache Käufe in Spalter Landhopfen zum Abschluß, welche je nach Siegel und Qualität 40, 45, 50 bis 60 fl. erzielten. — Die heutige Marktzufuhr betrug 400 Ballen, welche zu seitherigen Preisen Nehmer fanden. Grüne Marktwaare wurde zu 30 bis 33 fl., gelbe und geringe zu 28, 25 und 20 fl. herab bezahlt und Mittelsorten, welche am zahlreichsten angeboten sind, wurden je nach Beschaffenheit in den Dreißigern, Hallertauer und Würtemberger Secunda in kleinen Beträgen zu 38—45 fl. gehandelt.

Breslau, 7. Decbr. [Producten-Wochenbericht.] Seit unserem letzten Berichte ist der Winter constant geblieben, die Kälte hatte in einigen Nächten eine Höhe von 7—8 Gr. erreicht, seit Freitag Abend den 3. dichter Schneefall, der uns an den vorjährigen December vollkommen erinnert. Die Saaten sind überreich bedeckt und hat der Schnee im schlesischen Riesengebirge bereits eine Höhe von 2—2½ Meter erreicht.

Der Geschäftsverkehr am hiesigen Getreidemarkte war im Allgemeinen von keiner besonderen Bedeutung, das Angebot war und blieb mäßig, die Preise so ziemlich unverändert.

Weizen geringer Umsatz, feinster weißer 18,50—22,50 Mrk. pro 100 Klgr.
Roggen ebenfalls weniger Kauflust, beste Qualität 15,50—17,50 Mark pro 100 Klgr.
Gerste, feinste weiße 16—17 Mrk., gewöhnliche gelbe 12—14,50 Mark pro 100 Klgr.
Hafer schwach vertreten, Kauflust gering, feinste Sorte 16,20—18,20 Mark pro 100 Klgr.
Wicken ohne Nachfrage, 18—20 Mark pro 100 Klgr.
Lupinen matter, gelbe 10—12 Mrk., blaue 9,50—10 Mark pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
Kocherbsen mehr angeboten, 17—18—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 14—16,25 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 28—31 Mark, kleine 25—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen 14,50—16,50 Mark pro 100 Klgr.
Mais, angeboten, 12—13 Mark pro 100 Klgr.
Hirse (roher) 14—15 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 15—16—16,50 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen mehr Angebot.
rother Klee sehr fest, 35—44—52 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 53—60—69—77 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 16—18—19,30 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 67—72 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen, Timothee, 30—32—34 Mark pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 56—70 Mark, deutsche 48—58 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—25 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 20—22—22,50 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 30,50—32,50 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 25—30,50 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 25,50—30,50 Mark pro 100 Klgr.
Dotter 23—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat, feinste Sorte 32—38 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22—26 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 20—21,60 Mark pro 100 Klgr.
Rapskuchen, feste Haltung, 8—8,20 Mark pro 50 Klgr.
Leinkuchen 10,50—11 Mark pro 50 Klgr.
Spiritus (Kartoffel-) 41,60 Mark pro 100 Liter 80 pCt. ohne Faß.
Mehl ohne jede wesentliche Aenderung.
Futtermehl (Roggen-) 10—10,75 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 8—8,10 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 25—28,50 Mark pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 13—15 Mark pro 50 Klgr.
Heu 4—5,50—6 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh (Langstroh) bedeutend gestiegen, 36—40 Mk. pro 600 Klgr.
Kartoffeln, Speise-Kartoffeln 2—2,50 Mark pro 75 Klgr. m.

Briefkasten der Redaction.

Herr Director G. zu M. Nachstehend erhalten Sie die gewünschten Analysen der angegebenen Futterstoffe, dieselben sind nach Wolff, Krocker, Mayer, Dietrich, König, Kreusler, Lehmann, Heiden, Völcker, Ritthausen ꝛc. von Dietrich u. König zusammengestellt und nach dem Durchschnitt berechnet. Zu näherer Information empfehlen wir Ihnen das Werk „Zusammensetzung und Verdaulichkeit der Futterstoffe nach den neueren Analysen" zusammengestellt von Dr. Th. Dietrich und Dr. J. König. Verlag von Julius Springer, Berlin.

	Wasser. pCt.	Stickstoffreie Substanz. pCt.	Fett. pCt.	Stickstofffreie Extractstoffe. pCt.	Holzfaser. pCt.	Asche. pCt.
1. Eicheln geschält	23,96	4,84	3,60	61,52	4,23	1,85
2. Eicheln ungeschält	38,47	3,27	2,66	43,97	10,17	1,46
3. Malzkeime	10,09	24,18	2,10	42,11	14,33	7,19
4. Biertreber	92,16	1,64	0,34	4,30	1,17	0,39
5. Kartoffel-Schlempe	95,03	1,28	0,18	2,17	0,85	0,49
6. Rückstände von der Kartoffelstärke-Fabrication	94,79	0,36	0,03	4,24	0,42	0,16
7. Preßrückstände bei der Zucker-Fabrication	71,77	1,91	0,42	17,24	5,59	3,07
8. Diffusions-Rückstände	88,08	0,97	0,12	7,19	2,33	1,31

Außer bei Malzkeimen und Rübenpresse wird sich wohl kaum ein bestimmter Preis normiren lassen und ist letzterer wohl immer von den localen Verhältnissen abhängig.

Schlesische Prinz Friedrich Wilhelm-Stiftung.

Nach den Bestimmungen des Statuts vorgenannter Stiftung werden alljährlich aus den Einkünften des Stiftungsfonds von Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Stipendien für junge Leute aus der Provinz Schlesien bewilligt, welche sich für die Landwirthschaft oder die Gewerbe ausbilden wollen, und zwar

a. Stipendien bis 300 Mark zum Besuch einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt oder eines höheren gewerblichen Instituts.
b. Stipendien bis 240 Mark zum Besuch von Ackerbauschulen oder Handelsschulen und gewerblichen Lehranstalten.
c. Unterstützungen behufs Erlernung eines Handwerks oder zur Vervollkommnung in demselben. [422]

Die Bewerber um solche Stipendien haben ihre diesfälligen Gesuche unter Beifügung von Zeugnissen über ihre bisherige Vorbildung und unter Angabe ihrer Familien- und Vermögens-Verhältnisse an den geschäftsführenden Curator Graf **Burghauß** bis zum 31. December d. J. einzureichen.

Das Curatorium der Schlesischen Prinz Friedrich Wilhelm-Stiftung.
Frhr. v. Zedlitz. F. Graf Burghauß. Bartsch.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Gutsbesitzer **Max Volkmer** gehörige unmittelbar an der Stadt Steinau belegene Hospital-Vorwerk Carlsruh soll im Wege der nothwendigen Subhastation

am **16. Februar 1876,** Vormittag 10 Uhr vor dem unterzeichneten Subhastations-Richter in unserem Gerichts-Gebäude, Parteien-Zimmer

verkauft werden.

Zu dem Grundstücke gehören 130 Hektar 63 Ar der Grundsteuer unterliegende Ländereien und ist dasselbe bei der Grundsteuer nach einem Reinertrage von 2016,63 Mark, bei der Gebäudesteuer nach einem Nutzungswerthe von 150,12 Mark veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, die besonders gestellten Kaufsbedingungen, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in unserem Bureau I. während der Amtsstunden eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, **dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.**

Das Urtheil über Ertheilung des Zuschlages wird

am **19. Februar 1876,** Mittags 12 Uhr in unserem Gerichts-Gebäude Parteien-Zimmer

von dem unterzeichneten Subhastations-Richter verkündet werden.

Steinau a. O., den 20. Nov. 1875.

Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.
Der Subhastations-Richter. [419]
Reimann.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Mit einer Beilage: Der Landwirth.